

Modis offenes Geheimnis

Die Atmosphäre war zum Zerreißen gespannt: Zehn Jahre, nachdem sie in Ayodhya die Babri-Moschee dem Erdboden gleichgemacht hatten, wollten Hindu-Nationalisten an eben jener Stelle den Grundstein legen für einen Ram-Tempel, eine Provokation für die indischen Muslime. Hundert Tage lang sollten aus dem ganzen Land Anhänger der radikalen Hindu-Organisationen, sogenannte Karsevaks, nach Ayodhya reisen, um dort zu demonstrieren. Als am Morgen des 27.2.2002 der Sabarmati-Express nach Ahmedabad mit fünf Stunden Verspätung in Godhra eintraf, war er überfüllt mit Heimkehrern. Trunken von Hassparolen und zum Teil mit Schlagstöcken und Dreizacken bewaffnet, hatten sie schon auf der Hinfahrt keine Gelegenheit ausgelassen, Muslime im Zug oder in den Bahnhöfen zu beleidigen, zu bedrohen oder zu misshandeln. Godhra galt aber seit Langem als ein Zentrum des Konflikts zwischen Hindus und Muslimen. Die Lunte am Pulverfass war gelegt.

Der Godhra-Zwischenfall

Auf dem Bahnsteig soll es zu einem Streit mit den Teehändlern gekommen sein, die angeblich angesichts des brechend vollen Zugs ihre Preise erhöht hatten. Mehr noch sollen die Hindu-Extremisten einen Mann mit Bart geschlagen und zwei muslimische Mädchen zu entführen versucht haben, letzteres allerdings ohne Erfolg. Darauf hätten Muslime im Bahnhof begonnen, die Fanatiker mit Steinen zu bewerfen, von denen nicht alle den nach wenigen Minuten wieder anfahren den Zug rechtzeitig erreichten, was vermutlich der Grund dafür war, dass unmittelbar außerhalb des Bahnhofs mehrere Notbremsen gezogen wurden.

Von immer mehr Muslimen verfolgt, stürzten die letzten Karsevaks fluchtartig in Wagen S-6 und versperrten die Türen von innen mit Gepäck. Die ersten Steine durchschlugen die Scheiben und verletzten Insassen, sodass die Rolläden heruntergelassen wurden. Zwar setzte sich der Zug wieder in Bewegung, kam aber wenig später vor einem Signalhaus erneut zum Stehen. Dort wurde Waggon S-6 von einer aufgebrachten Menge umlagert, die ihn anscheinend in Brand setzen wollte, um die Passagiere, die sie nach wie vor in Verdacht hatte, ein muslimisches Mädchen entführt zu haben, zum Aussteigen zu zwingen.

Kaum eine halbe Stunde war seit der Ankunft des Zuges in Godhra vergangen, als in Wagen S-6 tatsächlich Feuer ausbrach, möglicherweise von einem brennenden Lumpen verursacht, den die Angreifer durch eines der zerbrochenen Fenster in den Wagen geworfen hatten. Auch soll in dem Waggon, der sich in eine tödliche Falle verwandelt hatte, auf offener Flamme gekocht worden sein. Erst als das Feuer gelöscht war, wurde das ganze Ausmaß der Tragödie sichtbar: 59 Menschen waren erstickt oder verbrannt, darunter viele Karsevaks, vor allem aber Frauen und Kinder.

Die Lüge

Es war, als habe die Regierung von Gujarat auf diesen Anlass nur gewartet. Denn Ende des Jahres standen Wahlen bevor, und die Chancen der hindu-nationalistischen BJP von Chiefminister Narendra Modi standen schlecht. Modi hatte schon die erste "Rath Yatra" LK Advanis organisiert, eine Art "Marsch auf Rom", der 1990 in Gujarat begann und seinen traurigen Höhepunkt im Abriss der Babri-Masjid fand. Auch damals waren vor allem in Mumbai Hetzjagden auf Muslime angezettelt worden. Von Anfang an dürfte es das Kalkül der Extremisten gewesen sein, die Auseinandersetzungen um Ayodhya von Neuem eskalieren zu lassen, um die Gesellschaft weiter zu spalten und die Hindu-Mehrheit hinter sich zu bringen. Dass Neu-Delhi einschritt und den Ausnahmezustand verhängte, war nicht zu befürchten, da auch dort die BJP an der Macht war, mit Advani als zuständigem Innenminister.

Schon kurz nach der Tragödie von Godhra gaben neun Funktionäre der örtlichen BJP zu Protokoll, sie hätten an jenem Morgen die Karsevaks auf dem Bahnsteig zurückerwartet und mit Tee und Gebäck empfangen wollen. Sie behaupteten, die Provokationen seien von den Muslimen ausgegangen. Schließlich hätten mehrere Tausend Muslime den Zug außerhalb des Bahnhofs gestoppt, um ihn mit Benzin in Brand zu setzen. Über vierzig von ihnen wollten sie identifiziert haben, darunter mehrere einflussreiche Würdenträger. Später wurde diese Geschichte weiter ausgemalt: So hätten die Attentäter am Vortag über Hundert Liter Benzin eingekauft und einen Händler gezwungen, die Kanister an den Tatort zu bringen. Dort seien sie

durch den Faltenbalg in Wagen S-6 eingedrungen, hätten das Benzin vergossen und angezündet.

Als Chiefminister Modi am Nachmittag Godhra besuchte, war die Lüge perfekt: Er sprach von einem "einseitigen, geplanten, von einer Gemeinschaft begangenen terroristischen Akt" und kündigte harte Bestrafung an. Auch wurde suggeriert, dass der Erzfeind Pakistan hinter dem vermeintlich von langer Hand vorbereiteten Attentat stünde. Diese Schuldzuweisung lag umso näher, als erst im Dezember ein mysteriöser Anschlag auf das Parlament in Neu-Delhi verübt worden war: Mehrere angebliche Jihadisten hatten mit einem Auto die Absperrung durchbrochen, wurden aber in einem Feuergefecht mit den Wachen getötet. Auch hier hieß es binnen Kurzem, dass die Spuren der Täter nach Pakistan führten.

Eine Mordsstimmung

Die Leichname der Getöteten von Godhra wurden nach Ahmedabad gebracht und als Märtyrer zur Schau gestellt. Gleichzeitig kamen führende Vertreter von Regierung, BJP und Sicherheitskräften zusammen. Zwei Zeugen erklärten, dass Chiefminister Modi bei dieser Gelegenheit den Befehl gegeben habe, den Massakern an den Muslimen, die zur gleichen Stunde begannen, zunächst freien Lauf zu lassen. Einer der beiden wurde 2003 unter ungeklärten Umständen ermordet, während der andere erst neun Jahre später vor einer vom Obersten Gerichtshof eingesetzten Untersuchungskommission aussagte, die seinen Angaben allerdings keinen Glauben schenkte. Fest steht, dass es genauso geschah, und nicht nur das: Vom Polizisten bis zum Richter sollte der gesamte Staatsapparat Gujarats an den Verbrechen und ihrer Vertuschung mitwirken.

Mit den Pogromen gegen die Sikhs 1983 hatte die Kongresspartei vorgemacht, wie man Mörderbanden dirigiert und am Ende sogar an ihrer Spitze ins Parlament einzieht: Damals hatten die Angreifer über Wählerlisten verfügt, um ihre Opfer ausfindig zu machen. In Gujarat waren es anscheinend Melderegister. Auch deutet alles darauf hin, dass die Organisationen der Hindu-Radikalen die Waffen gehortet hatten: Dreizacke, Schwerter, Brandbeschleuniger und vor allem Gasflaschen, die in Teppiche gerollt und angezündet wurden.

Bezeichnend ist, wen sich die Mörder als eines ihrer ersten Opfer aussuchten: Ehsan Jafri, früherer Abgeordneter der Kongresspartei in Gujarat, der in der überwiegend von Muslimen bewohnten Gulberg-Siedlung inmitten eines von Hindus dominierten Stadtteils von Ahmedabad wohnte. Am kommenden Morgen um 9 Uhr begann sich eine Menge von über 10.000 Marodeuren um die von einer Mauer umfriedete Wohnanlage zu versammeln. Die Polizei soll ihnen drei Stunden Zeit gegeben haben. Die Einwohner der Wohnanlage flüchteten ins Haus des Abgeordneten, in dem sie sich sicher wähnten. Viele Muslime aus der Umgebung waren ebenfalls in die Society geflohen. Die Menge sprengte die Mauer mit Gasflaschen. Verzweifelt hatte Jafri versucht, die Polizei, Modi, Delhi zu erreichen. Als nichts geschah, schoss er auf die Angreifer. Dann bot er ihnen Geld. Diese gingen scheinbar auf das Angebot ein, ergriffen ihn aber bei der Übergabe. Er wurde mit Schwertern zu Tode gehackt und verbrannt. Dann wurden andere, die sich in der Society versteckt hielten, herausgezerrt. Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt. Es gab 68 Tote, ein großer Teil der Häuser wurde abgebrannt. Zeugen erkannten zwei Führer der Hindu-Nationalisten, aber auch ein Kongress-Mitglied unter den Mördern wieder.

Im Naroda-Distrikt von Ahmedabad sollten an jenem Tag die schlimmsten Massaker stattfinden, einem Slum, in dem ungefähr 2000 Muslime lebten. Mehrere Vertreter der Hindu-Nationalisten und Abgeordnete, ja sogar Minister der BJP führten die Mörderbanden an. Zunächst stießen sie auf heftigen Widerstand. Doch bald erhielten sie Verstärkung durch einen Stamm von Ureinwohnern. Auch hier wurde vergewaltigt, zerstückelt und verbrannt. Ohne Unterlass sollen die Mobiltelefone geklingelt haben, um Fortschritte beim Töten zu melden. Zugleich heißt es, dass die Polizei die Leichen über die ganze Stadt verteilt habe, um die Zahl der Opfer nach außen geringer erscheinen zu lassen und Spuren zu vernichten.

"Wir alle sind Modi"

Es ist ein offenes Geheimnis: Chiefminister Modi hatte die Eskalation der Gewalt, die am 3.3. zurückging, um zwei Wochen später wieder aufzuflammen und bis in den Sommer fortzudauern, erst ermöglicht. Die Zahl der Toten wird auf über 2000 geschätzt. 150.000 Muslime befanden sich auf der Flucht, wobei sie auch in Auffanglagern nicht sicher waren.

Allein in Ahmedabad wurden 73 religiöse Orte der Muslime zerstört, darunter das Denkmal Wali Gujaratis, des Begründers der Urdu-Poesie. Am schlimmsten sollen die Mörderbanden auf dem Land gewütet haben, wo den Muslimen jede Lebensgrundlage genommen wurde. Hier spielte sich auch eine zweite Schlacht ab: um die Wählerstimmen von Ureinwohnern und Kastenlosen. Denn die vielzitierte "Mittelklasse", die sich vor allem auch am Plündern beteiligte, hatten die Hindu-Fanatiker längst hinter sich gebracht.

Modi selbst, der heute als Hoffnungsträger der BJP gilt, verglich den "Godhra-Zwischenfall" und die anschließenden Massaker mit dem "11. September", in dem er eine Inszenierung sah. Das beispiellose Ausmaß der Gewalt, die weitverbreitete Duldung, wenn nicht Beteiligung, die Fortdauer der Diskriminierung, die Straflosigkeit der Täter, die Ausschaltung von Zeugen und permanente Überwachung von Kritikern, das alles hat nicht allein die BJP oder Modi, sondern weite Teile der Bevölkerung in Gujarat kompromittiert. Dennoch findet der aggressive Hindu-Fundamentalismus immer weitere Verbreitung, bis hinein in die Schulbücher.

Eine juristische Aufklärung der Verbrechen wurde auf halbem Weg abgebrochen. Sie erfüllten den Tatbestand des Völkermords, wenn denn die indischen Muslime ein Volk wären, wie es die Hindu-Extremisten behaupten. Ein leitender Richter soll wegen der Pogrome gegen die Sikhs 1983 befangen gewesen sein. So gilt offiziell weiterhin die Legende, dass die Regierung von Gujarat alles unternommen habe, den Volkszorn einzudämmen. Auch die USA und die EU haben Modi verziehen. Sie hatten Gujarat nach den Massakern unter Boykott gestellt. Jetzt sehen sie in der Grabesruhe im Land ein willkommenes Ambiente für ihre Investitionen, während andere Bundesstaaten sich nicht zuletzt aufgrund von rücksichtslos durchgeführten wirtschaftlichen Großprojekten am Rande des Bürgerkriegs befinden.

Aufsehen erregte eine Reportage der Zeitschrift "tehelka". Ihr gelang es unter anderem, insgeheim aufzuzeichnen, wie Drahtzieher der Massaker mit ihren Verbrechen prahlen. Die Aufnahmen wurden mitten im Wahlkampf 2007 ausgestrahlt. Doch es scheint, dass Modi nicht trotz, sondern gerade wegen der Anschuldigungen 2002 und auch 2007 wiedergewählt wurde. So griff die BJP im letzten Wahlkampf zu einer besonderen Werbemaßnahme. Sie ließ Modi-Masken verteilen, getreu dem Motto: "Wir alle sind Modi".

Erschienen in: inamo Nr. 26, Jahrgang 18, Sommer 2012, 73ff

Jörg Tiedjen 2012